

VON LA FONTAINE ZU CHAGALL

Von

AMBROISE VOLLARD

Welche wunderbare Überraschung war es für mich, ein naives Kind damals, als ich auf meiner Heimatinsel zum erstenmal die Fabeln von La Fontaine las. Die Tiere und Pflanzen konnten also sprechen! Wie herrlich würde man sich da amüsieren! Sogleich probierte ich — mangels einer Eiche — eine Unterhaltung mit einem großen Mangobaum. Ich drohte dem Stamm mit dem Finger, erst diskret, dann, als er nichts erwiderte, trat ich energisch dicht heran, mit der Peitsche bewaffnet, mit der ich sonst den kleinen Esel schlug, den man uns zum Spielgefährten gegeben hatte. „Sag mir doch etwas, du! Hast du deine Zunge verschluckt? Ich habe gehört, wie du neulich mit dem Mispelbaum geredet hast . . .“ Nichts hatte ich gehört, aber ich behauptete eben etwas Falsches, um die Wahrheit zu erfahren. „Wenn du dich weiter taub stellst“, schrie ich empört, „breche ich dir einen Zweig ab . . .“ Und da mein Gesprächspartner, wenn ich so sagen darf, dieser Drohung gegenüber unempfindlich blieb, kletterte ich auf den Baum und schüttelte mächtig einen Ast, der plötzlich nachgab . . . und ich kam ziemlich heftig mit dem Boden in Berührung.

Diese und andere Erfahrungen, die ebenso böse ausgefallen waren, weckten in mir gewisse Zweifel an der Gabe der Sprache, die der Dichter den Pflanzen und Tieren zuspricht. Um mich wenigstens an jenem zu rächen, dem ich schuld gab an meinem Pech, fing ich an, das Porträt von La Fontaine, das sich vorn in meinem Fabelbuch befand, mit Tinte zu beschmieren.

„Was machst du denn da?“ unterbrach mich meine Tante, deren Kommen ich überhört hatte. „So gehst du also mit deinen Büchern um?“

„Aber Tantchen“, sagte ich, „das ist ja ein Buch, in dem behauptet wird, daß alle Tiere und Pflanzen sprechen. Da doch alles Schwindel ist, was dieser La Fontaine sagt . . .“

„La Fontaine gehört zu der Galerie berühmter Männer.“

„Das ist mir egal, ich finde ihn albern!“

„Nun“, sagte meine Tante, „damit du lernst, wie man zu antworten hat, wirst du ‚Les Animaux malades de la peste‘ abschreiben.“

Von da ab mußte ich bei jeder Missetat, ob es nun verbummelte Schularbeiten waren oder Ungehorsam, eine oder mehrere Fabeln abschreiben, je nach der Bedeutung meines Frevels.

Als ich groß geworden war und mir eines Tages die Verse des Dichters wieder in die Erinnerung zurückkehrten, entdeckte ich plötzlich ihren Reiz. Diesen Fabeln, die ich mit so viel Genuß wiederlas, verdanke ich es vor allen Dingen, daß ich beim Baccalaureat nicht durchgefallen bin. Man hatte uns das Thema gestellt: Die französischen Moralisten des 17. Jahrhunderts. Wir hatten eine Vorlesung darüber gehört, aber ich hatte keine Ahnung mehr. Um nicht ein leeres Blatt abzugeben, wurde La Fontaine von mir zum großen Moralisten geweiht. Dank dem Umstand, daß ich in meiner Kindheit die Fabeln wieder und immer